

lichen Gemehel, das auch am zweiten und dritten Tage noch nicht ganz aufhörte, ihr Leben, und unter den Getödeten war mancher gute Katholik, welcher der Rachsucht oder Habsucht zum Opfer fiel, nachdem einmal die tierische Wut der Bevölkerung entfesselt war. Auch in den Provinzen fand das Beispiel der Hauptstadt Nachahmung, ja es erging an die Gouverneure die Anweisung, alle Hugenotten zu vernichten. Dies geschah aber nicht überall auf gleiche Weise, mehrere edle Statthalter gaben sich nicht dazu her, den Blutbefehl zu vollziehen. Freilich starben sie auch bald darauf eines plötzlichen Todes, wahrscheinlich wurden sie durch Gift aus dem Wege geräumt. Karls IX. Gemahlin war die Tochter des deutschen Kaisers Maximilians II. Dieser schrieb an einen Freund: „Wollte Gott, mein Tochtermann hätte mich um Rat gefragt, ich wollte ihm treulich als ein Vater geraten haben, daß er dieses gewißlich nimmermehr gethan hätte.“ Nicht so besonnen urtheilte man in Spanien und in Rom. Der Papst ließ das *Te deum laudamus* anstimmen, Freudenfeuer abbrennen und eine Münze auf die Niedermezelung der Hugenotten prägen. Gewiß das traurigste Zeichen für die entsetzliche Verhärtung der Gemüther, welche die religiösen Kämpfe erzeugt hatten!

Karl IX. und Katharina von Medici hatten gehofft, die Reformation mit einem Schlage ausrotten zu können. Aber sie täuschten sich. In ihren festen Plätzen rüsteten sich die Hugenotten zum hartnäckigsten Widerstande, und der Krieg dauerte fort. Karl IX. starb schon zwei Jahre nach der Bartholomäusnacht im 24. Jahre seines Lebens. Gewissensbisse hatten ihm den Schlaf geraubt und Geist und Leib zerrüttet. Seine Mutter, das teuflische Weib, lebte noch weiter, um den dritten ihrer Söhne den Thron besteigen zu sehen und ihn zum Werkzeug ihrer Mänke zu machen. Da Karl IX. keine Kinder hatte, so ward sein Bruder, Heinrich III. sein Nachfolger. Er war bereits König von Polen, aber schnell verließ er Warschau, als ihm der Weg zur Krone Frankreichs offen stand.

2. Heinrich III. (1574—1589).

Unter Heinrich III. erreichte die Unsittlichkeit und Liederlichkeit am französischen Hofe ihren Höhepunkt. Der König selbst verkehrte am liebsten mit ganz verkommenen, durch Schwelgereien entnerbten Menschen, erschien mit ihnen in Weiberkleidern auf Maskenbällen, oder er vertrieb sich die Zeit mit Hunden, Affen und Papageien, für etwas Höheres hatte er keinen Sinn mehr. Zur Fastenzeit lief er verummumt in den Straßen umher und beschimpfte die Leute, denen er begegnete